



GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Newsletter

Mai/Juni 2019

In dieser Ausgabe

Verdammt nochmal (über Pflanzenkrankheiten)	2
Hortensien	3
Richtige Baumpflanzung	4-5
Wollmispel	6
Wacholder	7
Königskerze	8
Welche Stauden passen zu Rosen	9
Reise zu den Gärten Venedigs	10-11
Säaktion 2019	11
Baumführung in Bozen	12
Bonsai Gartenbesuch bei O. Auer	13-14
In Gedenken an Cristina Crepaz	14



Der Marillenbaum steht im Juli voller Marillen - die Früchte sind von der Stippe verdorben.

Alljährlich kräuseln sich die Blätter der Pfirsichbäume bereits im April.

Die Nussbäume tragen im Herbst massenweise Frucht; die wird jedoch Jahr um Jahr von Maden und Pilzen befallen, fällt schwarzgefärbt vom Baum.



Die Zwetschgenernte wäre im September wunderbar, die Monilia, die die Früchte in fahle Mumien verwandelt, zeigt sich aber am ganzen Baum.

Die gekauften Salatpflänzchen gedeihen zuerst prächtig, werden nach dem ersten Regenfall in Blitzesschnelle vom Grauschimmel ergriffen.

Die Gärtnerin ärgert sich.

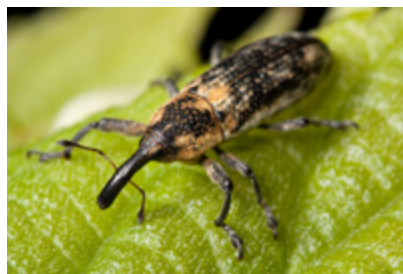
Sie schlägt zwar Literatur nach, vom Gartenhandbuch bis hin zum Falblatt für Biobauern. Ansprechende Beschreibung, Bekämpfungsmittel in Hülle und Fülle, aber aus Vielem wird die Gärtnerin nicht klug.

Die Intensität der Schädlichkeit von Piperonylbutoxid, Propoxur, Dimethoat, Deltamethrin, Carbendazim, Mancozeb sind für den Chemiker vielleicht klar, für den Laien ein spanisches Dorf - schon das Behalten solcher Namen ist für den Normalgärtner eine anstrengende Hirnübung.

Und übrigens: Gifte möchte die Gärtnerin eigentlich erst gar nicht einsetzen. Schnellkurse für giftfreies Gärtnern bräuchte sie. Und Berufsgärtner

haben meist keine Lust, keine Zeit, auf Fragen eingehend zu antworten. Vieles wissen sie selbst nicht.

Da die Gärtnerin grundsätzlich mit natürlichen Mitteln Schädlinge bekämpfen möchte, will sie brennend gerne den GENAUEN Zeitpunkt wissen, wann umweltfreundliche Mittel wie Nematoden, *Bacillus thuringiensis*, Räubermilben u.ä. Helfer eingesetzt werden sollen. Den Kohlweißling und den Zünsler im Buchs sieht man zum Glück, da gibt es null Probleme. Aber wann verdammtnochmal fliegt der Nußbaumschädling? Im Text steht: Im Juni und im August. Der Juni hat 30 Tage, der August 31. Wer wird aus diesen vagen Angaben klug? Und: Wie schaut eine Nussbaumotte aus?



Die Bekämpfungsstrategien, die die Gärtnerin mit der Zeit entwickelt hat, hat sie letztendlich zum größten Teil selbst erarbeitet.

So sorgt sie tagtäglich für einen gesunden, nährstoffreichen, lockeren Boden. Sie hat keinen Sauberkeitsfimmel, baut in entlegenen Winkeln des Gartens Reisighaufen, hegt den Komposthaufen mit Aufmerksamkeit und Fleiß, besorgt sich Bio - Mist. Zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit lässt sie unter Bäumen und Sträuchern Mulchschichten aus gefallen Blättern liegen, die die Bodenstruktur verbessern sollen.

Sie übt alljährlich den Fruchtwechsel, sät Heilkräuter zwischen die Gemüseriesen, damit das Grünzeug sich

gegenseitig positiv beeinflusst. Die Beete bedeckt sie mit Heu und Grasschnitt. Gegen einige Flugschädlinge, deren Flugzeiten sie inzwischen kennt, legt sie Schutzfolien aus, bei Gelbrüben und Zwiebeln den ganzen Sommer durch. Gelbe Klebefolien helfen gegen die Weiße Fliege und die Kirschenmotte. Paradeiser bewacht sie seit Jahren intensiver als sie je ihre Kinder beobachtet hat. Die Blätter der Paradeiser werden, sobald sie die ersten Anzeichen von Pilzbefall zeigen sofort sorgfältig entfernt. Alle Jahre wird für sie ein neues Beet reserviert. Sie setzt Neemöl ein, um die Wanzen zu vertreiben (im Grunde sind die Gärtner Killer).

Ständig kranke Rosensträucher hat sie schon seit Jahren ausgerissen und mit Bedacht neue, resistenter Sorten ausgewählt.

Sie sorgt für Gartenhygiene, stopft krankes Pflanzgut in die Mülltonne, läßt Angefaultes, von Pilzen Befallenes, Erkranktes nicht herumliegen, sterilisiert Gartengeräte mindestens einmal im Jahr, schärft öfters die Scheren um keine Quetschwunden am Baum- und Strauchgewebe zu verursachen.

Warum -verdammtnochmal (Gärtnerinnen gebrauchen im Garten gerne Kraftausdrücke)-, warum wohl kräuseln sich die Pfirsichblätter trotz allem ständig? Woher kommen schon wieder die Zünsler, die den Buchs kahlfressen? Wie und vor allem wann kann man Stippe giftlos bekämpfen?

Das sind so Fragen.



Hortensien



Die meisten Hortensien, die in unseren Gärten kultiviert werden, sind Hybriden asiatischer Herkunft. Zwei wildwachsende Arten wurden auch in Amerika entdeckt; die wachsen aber in unseren Gärten nicht so häufig.

Amerikanerinnen erkennt man sofort an ihrer Farbe: sie blühen ausschließlich in Weiß.



Eine dieser beiden, die *Hydrangea paniculata*, -von der einige Botaniker wiederum behaupten, sie sei nordostasiatisch und nicht amerikanisch-, tritt seit kurzem einen Siegeszug in die bundesdeutschen Gärten an, und auch in Österreich sieht man sie seit fünf, sechs Jahren immer häufiger. Leicht an den zahlreichen cremeweißen, leicht überhängenden Blütenrispen zu erkennen, wächst sie auch in kalten Gegenden, und Pusterer wie Passeirer Gärtner sollten sie furchtlos

erwerben: sie braucht in den ersten drei, vier Jahren einen wärmenden Bodenschutz (aus Laub und Mist), dann kann man sie in Ruhe weiterwachsen lassen. An dieser Hortensie dürfen die Triebe im Frühling stark gekürzt werden, sie blühen im Gegensatz zu den „gewöhnlichen“ Hortensien am einjährigen Holz, mittelgroße, lockere Sträucher bildend. Drei Sorten werden seit kurzem auch in den heimischen Gärtnereien angeboten, eine mit rosa angehauchten Scheinblüten finde ich besonders anziehend.



Die zweite noch wenig verbreitete Hortensie ist die *Hydrangea quercifolia*, die 'Eichenblättrige' Hortensie, seit 1803 in Europa bekannt. Bei ihrer Taufe dachte man nicht an unsere, sondern an die amerikanischen Eichen, deren Laub überdimensional ist.

Ein Blatt dieser Hortensie ist deutlich gelappt und gute 15 cm lang; an der Oberseite dunkelgrün, ist es an der Unterseite bleich und filzig. Im Herbst wird das Laub kupferrot. Unterirdische Triebe lassen sie mit der Zeit zu einem stattlichen Strauch anwachsen. Im ersten, zweiten und vielleicht auch im dritten Jahr würde ich vorsichtig den Wurzelbereich warm mit Mist und Laub einpacken. Später entwickelt die Pflanze lange und tiefe Wurzeln, die Kälte setzt ihr nicht mehr zu. Sie fürchtet dann auch kaum die Trockenheit.

Diese Hortensie bildet, wie gesagt, einen lockeren, in die Breite wachsenden Strauch mit aufrechten Zweigen. Als Solitär ist sie besonders schön. Der Strauch blüht bis in den späten Herbst; die leicht überhängenden, kegelförmigen Blütenstände mit winzigen, grünlichen Blüten und mit großen, weißen, sterilen Scheinblüten sind nicht zu übersehen. Mit zunehmendem Alter färben sie sich violett-rosa.



Wurzeln sollten die Glocken schlagen hören!

Wenn Gehölze sich nach dem Pflanzen nicht gut entwickeln, sind sie meist zu tief gesetzt worden...

Das Pflanzen von Gehölzen ist immer – auch bei optimaler Ausführung – ein Schock für die Pflanzen: Sie werden aus der verwöhnenden Baumschule zu einem neuen Standort gebracht, haben meist eine längere Lagerung bzw. Transportzeit hinter sich und werden auf einmal nicht mehr mit automatischer Bewässerung und Düngung versorgt.

Einer der häufigsten Fehler in der Ausführung von Pflanzungen ist das zu tiefe Setzen von Gehölzen. Dabei reichen schon weniger Zentimeter zu tief aus, um das gesunde Anwachsen zu verhindern!

Wenn Gehölze gesetzt werden und danach die Bodenoberfläche angeebnet wird (oder ein Fertiggras noch darüber verlegt wird), dann ist die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, dass der Wurzelballen zu tief gesetzt wurde.

Wenige Zentimeter zu tief reichen...

Nur bei den kletternden Waldreben (Clematis) und den veredelten Rosen darf tiefer gesetzt werden, Bäume und Sträucher fast aller anderen Arten kümmern und sterben ganz langsam vor sich hin, wenn sie zu tief gesetzt werden!

Wo ist der Wurzelhals?



Wurzelhals links sichtbar, rechts nicht. Am rechten Bild kümmert und fault der Stamm der zu tief gepflanzten Linde.

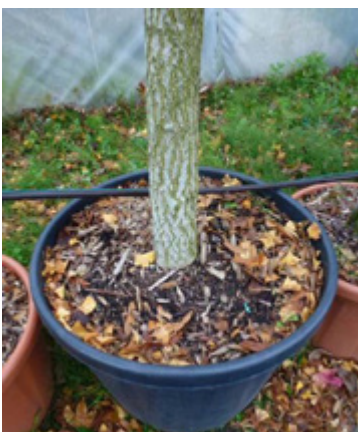
Der Wurzelhals ist der Übergangsbereich zwischen Stamm und Hauptwurzeln, er ist meistens leicht gebogen wie „das Dekolleté einer schönen Frau“.

Wenn Baumstämme ganz gerade aus der Erde ragen, sind sie meist zu tief gesetzt.



Zu tief unter dem Fertiggras versenkt...

Häufig passiert es auch, dass die Gehölze bereits im Topf mit Substrat überschüttet wurden, weshalb man vor dem Setzen nachsehen sollte, ob die Rundung zwischen Wurzeln und Stämmen (der sogenannte Wurzelhals) sichtbar ist und gegebenenfalls die oberste Schicht Erde entfernen.



Gehözlieferrung im Container, die Pflanze wurde bereits mit Erde überschüttet und steht zu tief

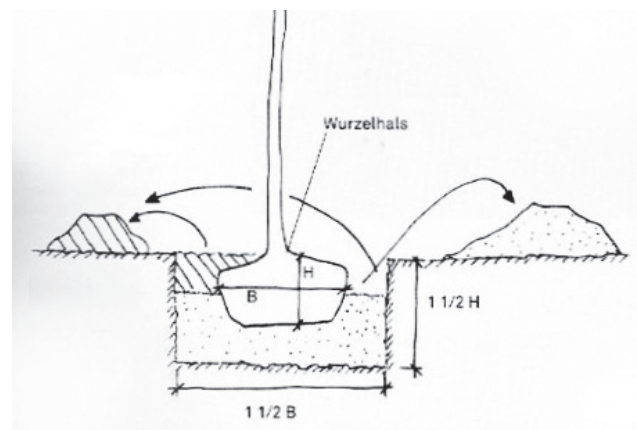


Abbildung 4: Zeichnung Baumpflanzung

Wenn sie die Gehölze aus dem Topf oder Container nehmen, sorgen sie dafür, dass:

- Das Pflanzloch mindestens 1,5mal so groß ist wie der Wurzelbereich der Pflanze
- Der Wurzelballen gelockert wird und abgestorbene oder sehr große Wurzeln abgeschnitten werden
- Der Grund des Pflanzloches nicht verdichtet ist, damit keine Staunässe entsteht.



Nach der Pflanzung sollten Gehölze immer eingeschlämmt werden, da hilft ein Gießrand, damit das Wasser bei den Wurzeln bleibt

Die Pflanze sollte am Ende bündig mit dem Boden stehen, der Wurzelhals noch sichtbar. Je mehr sie ausgehoben haben, desto mehr wird das Pflanzloch später zusammensinken. Deshalb kontrollieren sie jetzt die Pflanztiefe genau: lieber 1-2 cm höher setzen, als zu tief, vor allem, wenn noch eine Mulchschicht darauf kommt.

Machen sie einen Gießrand dort, wo das Ende des Wurzelballens ist und verteilen sie in 1-2 Jahren die Erde des Gießrandes nicht auf den Wurzelbereich, sondern nach außen.

Was bedeutet das zu tiefe Setzen für die Pflanze?

Die Feinwurzeln sind für den Luftaustausch und die Sauerstoffaufnahme zuständig, sie bilden sich vor allem in oberflächennahen Schichten. Wenn wir mehr Erde oder Substrat oder auch Mulchschicht auf den Wurzelballen aufschütten und damit den Luftaustausch verhindern, sterben die Feinwurzeln langsam ab. Die Pflanze stirbt schön langsam ab. Dafür reichen schon 5cm.

Es gibt (wie immer bei den Pflanzen) Ausnahmen, die ein Überschütten des Wurzelballens vertragen. Es sind Arten, die auch in der Natur Überschüttungen überleben müssen, zum Beispiel Hochwasser entlang von Flüssen oder Murenabgänge im Gebirge: Vogelbeere (*Sorbus aucuparia*), Weiden (*Salix sp.*), Sumpfyzyresse (*Taxodium distichum*), Grauerle (*Alnus glutinosa*), Pappeln (*Populus sp.*), Ulmen (*Ulmus sp.*) oder Urweltmammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*).



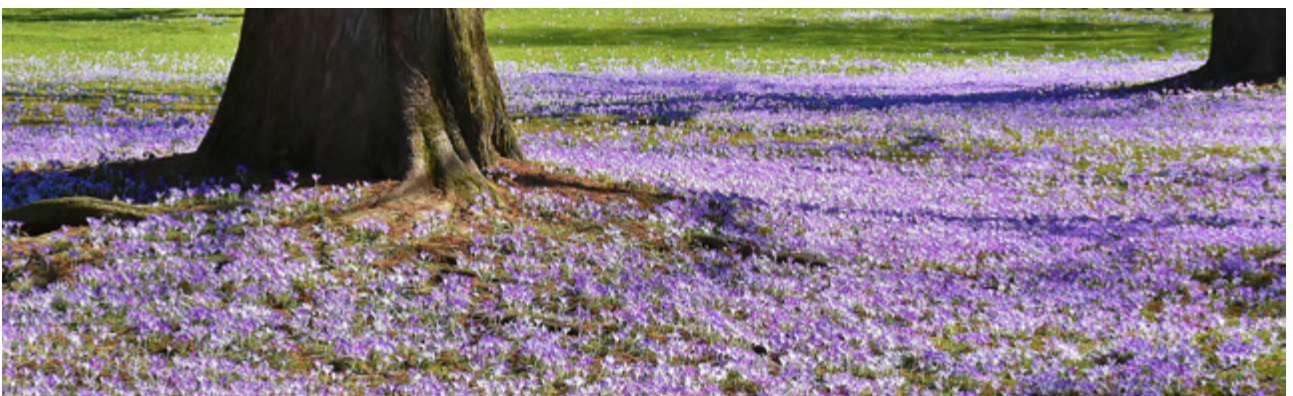
Wenn der Stamm sehr gerade aus der Erde ragt....



**... dann hören die Wurzeln die Glocken NICHT!
Hier wurde ca. 20 cm zu tief gesetzt.**

Haben sie beobachtet, dass ein Gehölz in ihrem Garten kaum wächst und seit der Pflanzung vor sich hin kümmerst? Kontrollieren sie doch, ob die Pflanze vielleicht zu tief gesetzt wurde und entfernen sie in diesem Fall die Erde vorsichtig.

Helga Salchegger





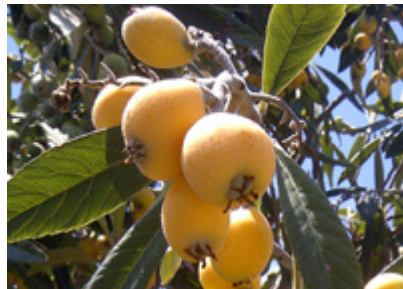
Wollmispel

Eine Freundin, Eva, hat mir vor mehreren Jahren einige Pflänzchen selbstgezogener Japanischer Mispeln, *Eriobotrya japonica*, aus der Familie der Rosengewächse, geschenkt. Eines dieser Pflänzchen wurde in einen größeren Topf gesetzt, und zierten lange Zeit - zur stattlichen Höhe von anderthalb Metern ausgewachsen- mit ihrem üppigen Laub einen Balkon; drei andere wurden in den Neumakter Garten verpflanzt. Hier sind sie zu einem mehrstämmigen, ein paar Meter hohen Baum zusammengewachsen, den ich schön finde. Die großen, dunkelgrünen Blätter sitzen dicht an den Zweigen und sind auffallend gerippt; sie biegen sich anmutig; ihre leichte Behaarung wirkt wie zarter, silbrig-an jungen Blättern rötlich-schimmern-der Flaum.

Die Bäumchen im Freien haben bisher nicht geblüht. Aber die in den Töpfen am Balkon haben zahlreiche kleine Früchte getragen, die süß schmecken. Der Druck des Topfes auf die Wurzeln hat die Japanischen Mispeln zum baldigen Fruchtansatz gebracht.

Die Pflanzen im Garten hingegen tragen nicht alle Jahre Früchte. Auf dem Balkon ist es wärmer als im Garten. Fällt die Temperatur während der Blütezeit, die im Spätherbst und am Winteranfang stattfindet, erfriert die Blüte.

Die Mispelfrüchte selbst sind gelb-orange: Unter einer eher ledrigen "Haut" bergen sie süßes Fruchtfleisch, das einen leichten säuerlichen, sehr angenehmen Beigeschmack hat. Der braune Samen ist verhältnismäßig groß.



Er schlägt mit bewundernswerter Schnelligkeit Wurzeln. In der Schule standen bei uns im Klassenzimmer jedes Jahr sechs, sieben Töpfchen mit Mispelkulturen am Fensterbrett. Ich frage mich, was aus all den Pflänzchen geworden ist, die die Schulkinder im Juni dann nach Hause trugen.

Der kleine Mispelbaum, auch Loquatstrauch genannt, heißt fälschlicherweise "*Eriobotrya japonica*". Er stammt eindeutig aus China, nicht aus Japan.

Ich zitiere aus Schneebeli-Graf, "Blütenland China", Birkhäuser Verlag: "Verbreitet auf Felsen und zwischen Blockschutt im Ichang(Yünnan) wachsen der Loquatstrauch, *Eriobotrya japonica*, und die Winterblüte, *Chimonantus praecox*. Beide blühen um die Weihnachtszeit, und bei beiden

handelt es sich um in China beheimatete Pflanzenarten, die irrtümlicherweise als ursprünglich in Japan vorkommend angegeben werden."



Aus diesen Zeilen können wir gleich mehrere entnehmen: dass der Baum an mildes Klima gewöhnt ist, denn dort wo die Mispel beheimatet ist, herrscht gemäßigteres Klima als bei uns. Es ist ein Gebiet mit Kalksteinböden; die Pflanze liebt trockenen Boden; das könnte der Gärtner auch an den silbrig behaarten Blättern ablesen, die ja bei großer Hitze zu schnelle Verdunstung verhindern.

Die gelb-orangen Früchte dieser chinesischen Mispel werden ab März auch auf unseren Märkten und in Supermärkten angeboten. Die schönsten, besten Früchte stammen entweder aus Sizilien oder aus dem südlichen Frankreich. Ihr Fruchtfleisch ist sehr vitaminreich und bekämpft die berüchtigten „Freien Radikale“.

Kein schöneres Spiel gibt es, als mit den ausgespuckten Samen ein Topfgärtchen am Fensterbrett anzulegen. Für Kinder mit grünem Daumen ein Riesenspaß.



Wacholder

Der Wacholder, *Juniperus communis*, ist ein immergrünes Gewächs. Es gibt von ihm etwa sechzig Arten, die den Erdball wie ein grüner Gürtel umrunden. Für einen größeren Garten ist er immer empfehlenswert, denn er wächst auf kargem Boden und stellt eigentlich keine Ansprüche. Er will in voller Sonne wachsen, nur dort erhält er seine silbrig schimmernde Farbe die ihn auszeichnet. Zwei Exemplare, ein weibliches und ein männliches Exemplar, sorgendafür, dass wir die würzigen Früchte sammeln können, um sie in der Küche zu verwerten.

Der graugrüne, nadeltragende, bei uns meist durch die widrige Witterung gedrungene Strauch, ist Symbol für physische Stärke und für männliche Fruchtbarkeit. Er ist ein Lebensbaum, in Notzeiten seit je Zufluchtsort und Hilfe. Seine Benennung im Volksmund gibt von einigen seiner Tugenden Kunde; er heißt in deutschen Landen Quickholder, Heidesegen, Gnadenregen, Machandel (d.h. Lebensbaum)- und Krammetsbeerenbaum.

Überall wo er wächst, haben die Menschen seine Heilkraft erkannt und genutzt.

Dort wo er gedeiht, wird er geschützt wegen seiner Tugenden; er ist Symbol für Manneskraft und Lebensfreude auch im Namen: Wach-Holder. Die Bezeichnungen Quick-und Queckhol-

der meinen dasselbe, Jäger und Waldhüter sind die größten Nutzer und Sammler der Früchte.

Vor einem Wacholder sollte man, wie vor dem Holunder, immer den Hut ziehen. Der Alkohol im englisch-amerikanischen Gin, im französischen Genever und in den vielen deutschen „Jägerschnäpsen“ hat die ursprüngliche Kraft seiner Beeren, die wahrscheinlich auf eine glückliche Kombination von ätherischen Ölen beruht, nicht unterdrücken können.

Für die unerwünschten Folgen überschäumender Manneskraft hatte ein naher Verwandter des Wacholders dann zu sorgen: Pulver vom *Juniperus sabina*, dem Sadebaum, setzten die heilkundigen Frauen als Abtreibungsmittel ein. Im Dritten Reich verbot eine Verordnung ausdrücklich, den Sadebaum in deutschen Baumschulen zu vermehren: Der Führer wollte viele Kinder - um sie später als Kanonenfutter einsetzen zu können.

Der Glaube an die wunderbaren Kräfte des Wacholders war einst so groß, dass die Menschen allen Ernstes annahmen, er hüte Gold unter seinen Wurzeln. Wuchs er am Eingang einer Höhle, und erhob sich eine goldene Blütenstaubwolke, der sogenannte „Gnadenregen“ oder auch „Heidesegen“, wenn er gestreift wurde, so war diese Höhle ohne Fehl ein Eingang zum verschwiegenen Zwergenreich.

Heute sind wir prosaischer geworden: zerstäubt sich die Pollenwolke im Hochzeitsflug, so erklären wir den Kindern, dass dies eine männliche Pflanze ist. Wir täten vielleicht auch Gutes, wenn wir ihnen die Geschichte des Eintritts ins Zwergenreich erzählten, denn so prägen sich die Kleinen die Pflanze auf immer ein.

Die weibliche Pflanze trägt nicht, wie allgemein angenommen, Beeren, sondern winzige Zapfen. Diese Zapfen reifen sehr langsam – sie brauchen drei Jahre - am Strauch heran, obwohl dieser sich bereitwillig alle Jahre mit Blüten schmückt. So sind immer drei Generationen am selben Busch im Werden. Diese Eigenschaft hielten un-

sere Vorfahren für ein Zeichen außergewöhnlicher Zeugung- und Überlebenskraft.

Zur Nutzung in Küche und Apotheke wird nur die letzte Generation Zapfen geerntet.



Auch die Tatsache, dass die kurzen Nadeln heftig stechen, wurde in alten Zeiten zur Tugend umgedeutet, ein wirksamer Schutz vor Unheil. Das Böse scheut bekanntlich Spitzes und Stacheliges und mag auch den kräftigen, harzigen Geruch nicht. So hängen auch heute noch an den Stalltüren Kränze aus Wacholder-und Eichenlaub, im Palmbuschen finden wir ihn auch wieder.

Wir Menschen mögen den harzigen Duft des Laubes hingegen sehr; eine nach überlieferter Tradition mit Wachholderrauch geräucherte Hamme Speck beweist es.





Königskerze

Himmelbrand, Wetterkerze, Wollkraut, so wird im Volksmund die Königskerze, *-Verbascum thapsus* aus der Familie der Braunwurzgewächse genannt. Eigentlich ist die Pflanze keine Gartenbewohnerin, sie kommt eher an steinigen, sonnigen Hängen vor. Ich liebe alte Kulpflanzen, in meinem Garten wächst die Königskerze seit langem. Ich lasse Königskerzen überall dort wachsen, wo sie allein aufgehen, und wo sie mir nicht hinderlich sind.

„...Trotzig und beharrlich sollten wir in unseren Gärten aufbewahren, was die Ärzte längst nicht mehr brauchen und was draußen gefährdet ist“, schreibt Jürgen Dahl in einem seiner Bücher.

Zwei Jahre braucht eine Pflanze, um zur Blüte zu kommen, und viel Platz, denn die stattliche Schöne kann mannshoch und noch höher werden. Ihre filzig behaarten Blätter entfalten sich bei günstigen Bedingungen in wechselständiger Runde sehr in die Breite.

Die abgepflückten Bodenblätter setze ich zeitweilig als Sonnenschutz für zarte Stecklinge ein. Ich verwende sie im Nutzgarten auch zum Abdecken von frisch Umgepflanztem; und wenn sie verwelkt sind, haben die Würzelchen der kleinen Pflänzchen bereits Fuß gefaßt.

Königskerzen sind, wie gesagt, alte Kulpflanzen. Wachsen sie in der Nähe des Hauses, halten sie Blitze fern. Die „Wetterkerzen“ sollen darum nicht ohne Grund ausgerissen werden, sonst ruft man brennendes Unheil herbei. In den geweihten Kräuterkörben am Hochunserfrauentag dürfen sie auch nicht fehlen: „Unsere Liebe Frau geht über das Land / Sie trägt den Himmelbrand in ihrer Hand“.



Der Tee aus den münzengroßen, gelben Blüten, die zur Sommersonnwendzeit kranzförmig am hohen Blüteschaft erscheinen, gilt als heilkräftig, weil er Saponine, Schleime, Flavone und ätherische Öle der Pflanze freisetzt. Er wird bei Erkältungen, kräftigem Husten und Halsentzündungen eingenommen.

„Wer ein schwaches und trauriges Herz hat (qui debile et triste cor habet), soll <Wullena> zusammen mit Fleisch, Fischen oder Kuchen kochen und essen, dann wird sein Herz gekräftigt und wieder freudig werden“ schrieb die Äbtissin Hildegard von Bingen vor 800 Jahren. Die tiefen Wurzeln der alten Zauberpflanze sollen bei Vollmond ausgegraben werden. Sie helfen den Kindern auch beim Zahnen: Auf die Brust aufgelegt sind sie für die vorderen, auf den Rücken für die hinteren Zähnnchen gut.

Als Wettervorhersage scheint der Blüteschaft der Pflanze unübertroffen zu sein, viel besser noch als der Schweizer Wetterdienst im Fernsehen: dreht die Spitze der Blütenrispe nach Osten, zeigt sie gutes Wetter an; wendet sie sich gegen Westen, kommt schlechtes Wetter daher. Öffnet sich

ein Blütenkränzchen besonders tief am Stängel, bedeutet das frühen Schnee. Folgen auf eine Blütenreihe wieder Blätter, wird es nach dem ersten Schnee lang nicht schneien. So viele Blütenringe angesetzt sind, so viele Schneefälle dürfen erwartet werden.

Wir durften als Kinder bei sommerlichen Familienfesten die langen Blütenschäfte in Stearin tauchen und dann wie eine Fackel anzünden: sie brannten hell und lange.

Und endlich: zu Johanni, am 24. Juni, sollte ein Königskerzenblatt unter Farnwedel gelegt werden, denn darauf fällt dann genau mitternachts der ‚Farnsamen‘. Dieser ‚Samen‘ macht Elfen, Hexen und Goldadern sichtbar, den Sammler selbst macht er unsichtbar: „Wie in des Wollkrauts zaubrischer Schlinge / Listige Meister Farnsamen gewinnen“ so schrieb Clemens Brentano, dem die geheimnisvolle Gabe der Königskerze also auch bekannt war, in seiner „Gründung Prags“.




GARTEN KULTUR
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <http://sbz.name/sbz/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen
Martha Canestrini, Helga Salchegger, G. Schlemmer

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Helga Salchegger, Günther Schlemmer,
Waltraud Staudacher, Pixabay, Wikipedia

Welche Stauden passen eigentlich zu Rosen?

Rosenbeete mit Edel-, Beet-, Bodendecker- oder Strauchrosen kommen in sehr vielen privaten Gärten oder öffentlichen Grünflächen vor. Die Rose war und bleibt ein wichtiges Thema im Garten.

Durch die Kombination von Rosen mit mehrjährigen, krautigen Pflanzen (Stauden) entstehen neue, abwechslungsreiche Gartenbilder, die uns das ganze Jahr erfreuen können. Dabei müssen jedoch der meist sonnige, nährstoffreiche, lockere Boden und die regelmäßige Wasserversorgung von Rosenflächen auch zu den neuen Begleitern passen. Hier ein paar Vorschläge.



Rosa 'Pink Knock Out' mit Prachtstorchschnabel und Zierlauch

Für die etwas schattigeren Randbereiche eines Rosenbeetes oder zum Einstreuen zwischen den Rosen passen Storchschnabel-Arten: der Prachtstorchschnabel, *Geranium x magnificum* (empfehlenswerte Sorten sind 'Jolly Bee' oder 'Rozanne') begeistert durch eine lange Blütezeit, verträgt danach einen Rückschnitt zur Förderung eines kompakten Wuchses und hält nebenbei das Unkraut in Schach. Seine dunkelvioletten Blüten beginnen im Mai und gehen mit Nachblüten bis September.

Für sonnigere Bereiche zwischen Strauchrosen oder höheren Beetrosen passt sehr gut die Katzenminze, *Nepeta x faassenii* (gute Sorten sind 'Walker's Low' oder 'Six Hills Giant'). Mit ihren lavendelblauen Blüten gehört diese Pflanze zu den Dauerblühern, die kniehoch Stauden ist sehr pflegeleicht und wird lediglich im Frühjahr vor dem Austrieb bis zum Boden zurückgeschnitten.



Strohblumenartige, weiße Blüten schmücken das Perlkörbchen

Auch graulaubige Stauden dürfen natürlich nicht fehlen. Besonders gut eignen sie sich als Partner an warmen, trockeneren Standorten für Zwergrosen, doch auch zwischen niedrigeren Beetrosen sind sie gut einsetzbar, z. B. die Silbergarbe (*Achillea umbellata*), das Perlkörbchen (*Ananaphalis triplinervis*) oder für den sonnigen Randbereich eines Beetes der Wollziest (*Stachys byzantina*).

Für kühle Lagen eignet sich Rittersporn (*Delphinium cult.*) oder für den Halbschatten der Eisenhut (*Aconitum carmichaelii*), letzterer jedoch stark giftig. Beide gedeihen an frischen Standorten und bereichern Rosenbeete durch ihren aufrechten Wuchs und die blaue Blütenpracht. Bei heißen, mediterranen Standorten sind sie aber überfordert.

Als Wanderer mit aufrechtem, sparrigem Wuchs für mediterrane Lagen eignet sich die bis zu 150cm hohe, rosa blühende Verbena bonariensis, die sich durch Selbstausaat immer wieder neu zwischen den Rosen ansiedelt und dadurch eine Dynamik in die Pflanzung bringt.

Ein Blickfang für die Spätsommer-Herbstsaison im Rosenbeet sind viele Gräserarten. Sie bieten Auflockerung, Licht und Farbberuhigung, z.B.: das Chinaschilf (*Miscanthus sinensis*), 'Kleine Silberspinne' oder 'Gracillimus', das Gartensandrohr (*Calamagrostis x acutiflora*) oder das Australische Lampenputzergras (*Pennisetum alopecuroides*).



Lampenputzergras und Herbstastern bilden den fulminanten Herbstaspekt im Rosenbeet

Ein weiterer Blickfang für den Herbst sind die großen Herbstastern (*Aster novae-angliae* oder *Aster novi-belgii*). Sie wetteifern bis zum ersten Frost mit massenhafter Blütenfülle – je nach Sorte – in Weiß, Rosa, Violett, Blau oder Purpur. Ein Rückschnitt im Frühling (Nachwinterschnitt vor dem Austrieb) und eine gute Portion Dünger verhelfen dieser Staudenart zur Blütenpracht. Luftiger Aufbau der Pflanze und schnelles Abtrocknen sind vorbeugende Maßnahmen gegen Mehltau.

Damit Rosen nicht alleine dastehen bleibt eigentlich nur die Qual der Wahl: die Königin unter den Blütensträuchern sucht sich den passenden Hofstaat.

Helga Salchegger

Venezia: „Orti e giardini,, am 4. Mai 2019



Das Aufstehen am 4. Mai fiel einigen von uns schwer, denn der Zug nach Venedig startete vor Tagesanbruch.

Ankunft um 10 Uhr, Frau Maria Grazia Dammicco, unsere Führung, erwartete uns am Bahnhofsausgang.



Der erste Garten Venedigs empfing uns, ein heute öffentlicher Garten (Giardino pubblico Savorgnan) in der Nähe des Ghettos: darin sehr hohe, schöne Zürgel- und Eibenbäume (*Celtis australis* und *Taxus bacchata*) und vernachlässigter Buchs.

Dann zogen wir weiter, treppauf, treppab durch Calle und über Brücken, bis zu den großen Gärten des Palazzo Contarini in Canareggio, mit grandioser Aussicht auf die Inseln Murano und San Michele, wo seit Napoleons Zeit die Toten Venedigs ihre letzte Ruhestätte finden. Diese Gärten waren in der hohen Zeit Venedigs berühmt, und dank der mächtigen Familie Contarini Zuflucht für Künstler und Schriftsteller, die im abseits gelegenen „Casino“ am Ende des Gartens ungestört wohnen und schaffen durften.



Im heutigen Grand Hotel dei Dogi (ehemals Palazzo Rizzo Patarol) befand sich der dritte Garten, der vor nicht zu langer Zeit auf den Geschmack der vorwiegend amerikanischen Gäste abgestimmt worden ist.

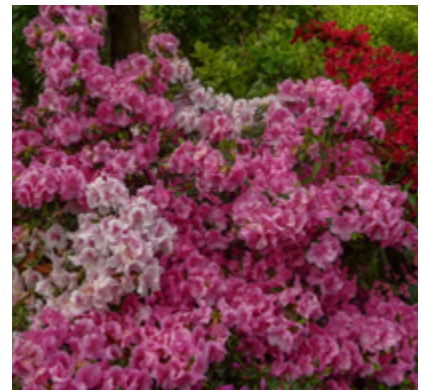
Vom alten Garten sind nur einzelne Bäume stehen geblieben, darunter wieder sehr schöne, interessant verwachsene Zürgelbäume und einige alte *Brussonetia papyrifera*, chinesische Papiersträucher, die zu stattlichen Bäumen ausgewachsen waren.



Der vierte Garten war viel bescheidener, zum Nutzgarten der Schwestern des Dominikanerordens umgestaltet; früher gehörte er den Morosini, einer Familie, die vier Dogi und vier Dogaresse, sechszwanzig „procuratori di S.Marco“, drei Kardinäle und den ersten katholischen Patriarchen von Konstantinopel aufzuweisen hat.

Der letzte Garten, den wir besichtigten, hatte noch den alten Glanz eines

Patrizierhauses vorzuweisen; er befindet sich in Dorsoduro. Die Hausfront des Palazzo schaut auf den Canal Grande. Hinter dem Haus erstreckt sich unvermutet ein einigermaßen weitläufiges, gepflegtes Areal mit zum Teil noch erhaltenem Renaissancegarten. Hier durften wir im Palazzo selbst auch den „piano nobile“ besichtigen, den die Contessa Lucheschi Czarnocki für „events“ vermietet.



Säaktion 2019

Sie haben wieder Samen von Tomaten- und anderen Spezialitäten aus aller Welt zusammengesucht, gesät, gegossen, die Pflanzen in Töpfchen pikiert, beschriftet, angepriesen und verteilt und uns allen damit wieder einmal eine große Freude gemacht. Wer? Unsere Waltraud Staudacher mit tätiger Unterstützung durch Waltraud Sanin.

Ihnen sei von ganzem Herzen gedankt, ebenso wie der Gärtnerei Veit, die uns großzügigen Platz im Gewächshaus einräumt. Das ganze nennt sich Säaktion und ist über viele Jahre schon eine Tradition geworden, die uns im Sommer und Herbst mit ausgefallenem und immer wohlschmeckendem Gemüse beschenkt.





Baumführung am 27.4.2019 in Bozen

Danke an Paolo Abram
für die fachkundige Ausführungen,

An einem Samstag - leider mit akademischer Verspätung - verbrachten wir drei kurzweilige Stunden im Bozner Petrarcapark.

Geschichten über Bozner Parkbäume reichten von der Heimat bis zum Aufbau eines Stammes. Auch die Pflanztiefe wurde ausführlich diskutiert!

Baumkataster, Baumkontrolle und Sicherheit von öffentlichen Gehölzen waren weitere Erläuterungen, die uns anschließend hungrig zum Obstplatz begleiteten.



... die von Helga Salchegger unterhaltsam ergänzt wurden.



Wenn man die eigenen Bäume vor der Haustür kennen lernt, schätzt man sie auch mehr...



Bonsai - Gartenbesuch bei Othmar Auer



Uns hat er die Tore geöffnet, und bereits das Eintreten in seinen Garten war Erlebnis genug. Der genau nach historischem Vorbild geharkte Kies auf den Gehwegen, die bienenunsummten chinesischen Berberis candidula (Kissen- oder Schneeeige-Berberitze), die exakt getrimmten Euonimus fortunei und Jasminum nudiflorum, die sich hügelwärts unter Kiefern vor den Gebäuden ausbreiteten, waren eine schöne Einstimmung. Der kleine Buchgarten vor dem Haus mit den rundgeschnittenen, weißblühenden Enkianthus campanulatus dazwischen, deren Laub im Herbst brennend rot aufleuchtet, ist jenseits aller europäischen Gartenerfahrung.

Was machen Gärtner und Gärtnerinnen in ihrem Garten?

Sie stutzen Pflanzen zurecht: den Zwetschgenbaum, den Apfelbaum, die Ribisln, und natürlich alljährlich die Rosen, und zwar nicht nur einmal, sondern Jahr um Jahr. Alle mähen; Gräser werden dabei sehr kurz geschnitten. Sie maßregeln sogar Paradeiser, dann rupfen sie unerbittlich sogenanntes Unkraut aus den Beeten, schneiden Salatköpfe ab, knipsen Fruchtstände weg, eliminieren Äste, die überhängen.... Sie vergewaltigen die Natur, wenn wir es genau betrachten möchten.

Dieselben Gärtner und Gärtnerinnen geben jedoch Zeichen des Abscheus, wenn man von Bonsai, (das heißt „Anpflanzung in der Schale“ oder „Landschaft in der Schale“) spricht.

Wer von Bonsai redet, weiß genau, warum Wikipedia der Kunst der Wuchsbegrenzung nach Traditionen, die über tausend Jahre alt sind, achtzehn Seiten Text widmet. Natürlich ist auch klar, dass achtzehn Seiten nie

und nimmer genug sind, um dieses uralte Ritual des „Pflegens der Natur“ auf kleinstem Raume zu beschreiben.

Europäer können nur ahnen, welche hohe Gartenkunst hinter dieser gärtnerischen Philosophie steht. Und unser Verein hatte am 10. Mai Gelegenheit, einen der seltenen Europäer kennenzulernen, der bei einem japanischen Bonsai-Meister lernen durfte.

Die ersten Bonsai werden im Jahre 206 unserer Zeitrechnung, also während der Han Dynastie, auf chinesischen Abbildungen gezeigt.

Othmar Auer hat in der Nähe von Brixen seit einigen Jahren eine „Bonsai Schule“ eröffnet. Wie viel ist ein Baum wert, der mit intensivster Pflege zweihundert Jahre alt geworden ist? Den jeder Dieb bequem unter eine Jacke verstecken könnte? Also hat Othmar Auer sich allerschärfste Hunde zugelegt, die er wegsperren muss, wenn er jemanden in sein Reich einlässt.

Auch darum lädt er sehr selten Besucher ein, seinen Garten zu betreten.

Im Gewächshaus, und dann im Freien, vor wunderschönen Bonsai-Exemplaren, die hier in Südtirol fast niemand kennt, hätten die Gartenkultur-Mitglieder Gelegenheit gehabt, aus ersten Hand nicht nur die Geschichte dieser hohen Gartenkunst zu erfahren: Dass Bonsai ursprünglich aus China stammen, wo sie Penjing, „Landschaft in der Schale“ genannt werden; dann über die Gehölzarten, die sich zum Bonsai eignen; oder über die Steine,



die dazugehören; die Gestaltungsrichtlinien mit den Gestaltungsmaßnahmen; den Grundschnitt und den Erhaltungsschnitt; die Techniken des Entrindens und des Abmoosens; über das Anplatten.

**In Gedenken an unser
Vorstandsmitglied Cristina Crepaz
† 7. Mai 2019**



Cristina war ein Gründungsmitglied der „Gartenkultur“, seit Anfang dabei, hat die Pressearbeit des Vereines jahrelang betreut.

Sie hat uns nun viel zu früh verlassen. Mit leisem Fuß ist sie gegangen, so zurückhaltend und freundlich, wie sie immer in unserer Runde war.

Ihre Klugheit wird uns sehr fehlen.

Es gibt keine richtigen und keine falschen Worte für etwas, das unaussprechlich ist, kein richtiges, kein falsches Verhalten für das, was unbegreiflich ist.

Wir kannten und mochten Cristina. Wir kannten und mochten sie, weil sie auf ihre freundliche und kluge Art lebte, mit und ohne uns.

Ihr Leben ist vergangen, es hinterlässt Schmerz und Sehnsucht; ein Leben, das nicht nur etwas, sondern viel zurückgelassen hat, was wert war, weitergetragen zu werden.

Danke Cristina.

Sie hätten dann auch erfahren können, wie die Schale, das Gefäß, gestaltet werden muss; was drinnen wachsen darf und wie es wachsen kann.

Dann hätten sie unterscheiden lernen können: Dass es aufrechte Formen von „Landschaften in der Schale“ gibt (Chokkan und Moyogi), dann Mehrfachstämme (Sokan und Netsuranari) und Luftformen (Shakan, Fukinagashi, Han –Kengai und Chengai), oder Charakterformen, die als Bankan und Bunjingi, auch Literatenform, bekannt sind.

So könnte man tagelang weitererzählen, und das ohne Übertreibung.

Ich will mit einem Satz aus einem Bonsai Handbuch enden: „Nach altem chinesischem Verständnis ist dies die Kunst, eine Harmonie zwischen Naturelementen, der belebten Natur und dem Menschen in miniaturisierter Form darzustellen. Die belebte Natur ist durch einen Baum vertreten; die Naturkräfte vertritt ein Stein und feiner Kies. Der Mensch wird in Form seines Werks, einer Pflanzschale dargestellt“



Die Mitglieder der Gartenkultur, die sich diese einmalige Gelegenheit entgehen haben lassen, sollten nun die verpasste Zeit bedauern. Und niemals wieder Sätze von sich geben, wie: „Das ist nicht mein Ding“. Kultur geht alle an. Diese Hochform der Kultur erst recht.

